

SOZIALE ARBEIT SPEZIAL



ALICE SALOMON IM EXIL
ALICE SALOMON IN EXILE

Ein Film von | A Documentary by Ingrid Kollak und | and Mailika Chalabi

DZI

Deutsches Zentralinstitut
für soziale Fragen

ALICE SALOMON IM EXIL

Dokumentarfilm von | Documentary by
Ingrid Kollak und Malika Chalabi

Interviews:

Ingrid Kollak, Arndt Peltner

Kamera | Camera:

Donald Becker, Arnd Kilian, John Balquist

Darstellerin | Actress:

Mailika Chalabi

Sprecherin | Speaker:

Franziska Becker

Schnitt | Editing:

Michael Schehl

Assistenz | Assistance:

Janna Dittmeyer, Franzi Schrecke,

Eunice Maurice, Pablo Gorelik

Übersetzung | Translation:

Fiona Rintoul

Untertitel | Subtitles:

Marie Goetze

Konzept | Idea:

Ingrid Kollak

Text | Scenario:

Ingrid Kollak, Mailika Chalabi

Eigenverlag | Published by

**Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen –
DZI**

Redaktion | DZI editors:

Christian Gedschold, Carola Schuler

Mit freundlicher Unterstützung durch die **Alice
Salomon Hochschule, Berlin**

Supported by the **Alice Salomon Hochschule,
University of Applied Sciences Berlin**

DZI 2015

ISBN 978-3-9812634-7-3

Bildrechte | copyrights

Alice Salomon Archiv der ASH Berlin (2, 4, 10);

Leo Baeck Institut (7); Trude Fleischmann (11),

Joachim Wieler (9, 27)



Alice Salomon 1908

Einführung

Die 100-Jahr-Feier zur Gründung der „Sozialen Frauenschule“ in Berlin-Schöneberg fand im Jahr 2008 statt. In Vorbereitung darauf nahmen wir den Dokumentationsfilm „Alice Salomon im Exil“ an Originalschauplätzen im New Yorker Stadtteil Manhattan auf. Gefördert wurde die Dokumentation von der Alice Salomon Hochschule (ASH) durch Christine Labonté-Roset, die von 1994 bis 2010 deren Rektorin war. Aus Gründen, die heute schwer rekonstruierbar sind, wurde der Film während der Gründungsfeierlichkeiten nicht gezeigt.

Nichtsdestotrotz wurde der Film durch viele Aufführungen für die neu eingeschriebenen Studierenden der ASH wohlbekannt. 2011 wurde er sogar im gegenüber der Hochschule liegenden Cine-Star-Kino gezeigt, in dem die neuen Studierenden offiziell von Theda Borde (Rektorin der ASH von 2010-2014) begrüßt wurden.

Immer wieder waren Studierende und Lehrende aus dem Ausland im Filmpublikum. Das führte zu einer ersten Änderung der Filmdokumentation: Die deutschsprachigen Interviews und Sprechertexte wurden mit englischen Untertiteln unterlegt. Die anhaltende Frage von Filmbesuchern „Kann ich den Film kaufen?“ führte zu einer größeren Anzahl von Kopien. Die Filmdokumentation wurde bekannter und Studierende und Lehrende anderer Universitäten fragten Kopien an. Die anhaltende Nachfrage entfachte die Idee, nach einem Verlag Ausschau zu halten.

Die Suche führte zum Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI). Mit dem DZI, namentlich mit Christian Gedschold, Redakteur der Fachzeitschrift Soziale Arbeit und ständiger Lehrbeauftragter der ASH, fanden wir einen unterstützenden und passionierten Herausgeber. Unser aktueller Rektor, Uwe Bettig sowie Pro-Rektorin Bettina Voelter und Pro-Rektor Nils Lehmann-Franßen, sagten die notwendige finanzielle Förderung dieser Veröffentlichung zu.

Introduction

The 100th anniversary of the foundation of “The Social School for Women” in the Berlin district of Schöneberg was celebrated in 2008. In preparation for this event, a documentary film, “Alice Salomon in Exile”, was produced at original locations in the New York City borough of Manhattan. The documentary was funded by the Alice Salomon University (ASH), generously supported by its former president (1994-2010), Christine Labonté-Roset. However, for reasons too complicated to go into, the film was not screened during the anniversary celebrations.

Nevertheless, the documentary became well-known, as it was often shown to newly enrolled students at ASH. In 2011, it was even shown at the Cine-Star in Hellersdorf, a cinema located across the street from our university, where incoming students were officially welcomed by the Christine Labonté-Roset’s successor, Theda Borde.

Sometimes, there were visiting students and faculty members from abroad among the audience. This triggered the first change to the film: English subtitles were added to the German interviews and spoken texts. The audience often asked if they could buy a copy, and this led to quite a number of copies being made. Word about the film spread, and social work students and faculty members from other universities began to request copies. Ongoing demand for the film sparked the idea of looking for a publisher.

The search led to the German Central Institute for Social Issues (DZI). In the DZI and notably Christian Gedschold, editor of the academic journal Soziale Arbeit (Social Work) and incidentally a regular lecturer at ASH, we found a supportive and passionate publisher. Our current president, Uwe Bettig, and his vice



*Schülerinnen der von Alice Salomon
gegründeten Sozialen Frauenschule
in Berlin-Schöneberg / Students of
Alice Salomon's Social School for Wo-
men in Berlin-Schöneberg*

Heute, im Jahr 2015, behandelt unsere Filmdokumentation über Alice Salomon – eine deutsche Flüchtende, 65 Jahre alt und auf der Suche nach einem neuen Zuhause in den Vereinigten Staaten – mehr denn je ein brennendes Thema. Die historische Frage, warum in den 1930er-Jahren die anderen Länder ihre Grenzen nicht für jüdische und unterdrückte deutsche Staatsangehörige öffneten, ist angesichts einer gegenwärtigen weltweiten Flucht und tausender Flüchtiger, die nach Deutschland kommen, zu einer aktuellen Frage geworden.

Alice Salomons Erfahrungen als Flüchtende machen uns verständlicher, was es heißt, staatenlos und notleidend zu sein. Durch unsere Namensgeberin und Vordenkerin lernen wir, was Menschen verlieren, die zum Verlassen von Herkunftsland, Zuhause, Freunden und Beruf gezwungen werden. In Anbetracht ihrer Erfahrungen ziehen wir vielleicht in Erwägung, unsere Diskussionen über Alter, Berufstätigkeit und Ressourcen Aufnahme Suchender noch einmal zu überdenken.

Was hat uns Alice Salomon selber über ihr neues Zuhause in den Vereinigten Staaten berichtet? Bemerkenswert wenig. In ihren rund 300 Seiten umfassenden Memoiren „Charakter ist Schicksal“ nehmen ihre elf Jahre in den Vereinigten Staaten weniger als eine Seite ein. Das ist überraschend angesichts ihrer langen Briefe, die sie weniger als ein Jahr vor ihrem Antrag auf eine Aufenthaltserlaubnis aus den Vereinigten Staaten verfasst hatte.

Die Briefe hatte sie während einer Vortragsreise zwischen dem 15. Oktober 1936 und 22. Februar 1937 geschrieben. Innerhalb dieser fünf Monate war sie „viele tausend Meilen“ gereist und hatte in „34 Hotels und zehn Schlafwagen“ geschlafen, wie sie selbst schrieb. Sie wohnte bei Kolleginnen und Kollegen, wurde manchmal zu ihren Vorträgen chauffiert und mag sich wie eine berühmte Person gefühlt haben, wenn Banketts für sie ausgerichtet wurden.

presidents, Bettina Voelter and Nils Lehmann-Franßen, agreed to provide the necessary financial support for the publication.

Today, in 2015, our documentary film about Alice Salomon – a German refugee aged 65 looking for a new home in the United States – highlights what is more than ever a burning issue. The historic question of why countries did not open their borders to Jewish and oppressed German citizens in the 1930s has become a contemporary one in the face of a worldwide refugee situation and the thousands of people seeking a new home in Germany.

Watching Alice Salomon's experience as a refugee helps us to see life from the perspective of those who are stateless and destitute. From our university's namesake and mentor, we learn what people lose when they are forced to leave their countries, homes, friends and jobs. We might consider refocusing our discussions about the age, employment status and resources of arriving asylum seekers in the light of her experience.

What did Alice Salomon herself tell us about her new home in the United States? Remarkably little. In her memoirs, "Character is Destiny", roughly 300 printed pages, she sums up her eleven years in the United States in less than a page. This is surprising, considering her letters written from the United States roughly a year prior to her petition for permanent residency were much longer. She had written those letters during a lecture tour between 15 October 1936 and 22 February 1937. Within those five months she traveled "many thousands of miles" and slept in "34 guest houses and ten sleeping cars" as she herself put it in one of her letters. She stayed in colleagues' homes, was sometimes chauffeured to her lectures, and may have felt like a celebrity when banquets were given for her.

Zurückblickend verwundert es, dass Alice Salomon überhaupt wieder nach Deutschland zurückgekehrt war. Die Einladung ihrer amerikanischen Kolleginnen und Kollegen bot ihr eine Gelegenheit, Nazi-Deutschland zu entkommen. Die New Yorker Universität für Sozialarbeit hatte sie tatsächlich eingeladen und ihre Überfahrt finanziert und die amerikanische Sozialarbeitsvereinigung hatte ihre Vortragsreise durch den Mittleren Westen und Kalifornien finanziert.

Bei ihrer Rückkehr nach Deutschland erfuhr Alice Salomon, dass die Geheimpolizei bereits mit Personen aus ihrem Umfeld über ihre Vortragsstour durch die Vereinigten Staaten gesprochen hatte. Am 25. Mai 1937 wurde Alice Salomon durch die Gestapo verhört; diese forderte sie auf, das Land innerhalb von drei Wochen zu verlassen.

Als Alice Salomon im Oktober 1937 als Flüchtende erneut in die Vereinigten Staaten einreiste, um sehr wahrscheinlich für immer zu bleiben, war ihre Stellung eine deutlich andere. Obwohl Artikel in der New York Times und der Herald Tribune ihre Einreise bekanntgaben, war sie nun eine Fremde: Jemand, „der heute kommt und morgen bleibt“ – wie es Georg Simmel in seinem Aufsatz „Der Fremde“ (1908) ausgedrückt hatte. Statt eine Vortragende mit einem Heimatland, einem regelmäßigen Einkommen und einer definierten Aufenthaltszeit zu sein, war sie nun eine der vielen Intellektuellen, die einen Job suchten – und sie war im Rentenalter. Darüber hinaus mögen ihre religiöse Überzeugung und ihre frühe Konversion zum Protestantismus ihre Situation noch kompliziert haben, wenn wir an ihre jüdischen Verwandten in den Vereinigten Staaten denken, die Deutschland einige Jahre zuvor verlassen hatten.

Interviews mit Ilse Eden und Frank Salomon, die Alice Salomon persönlich getroffen haben, vermitteln uns ein besseres Verständnis von ihr und ihrem Leben im Exil. Herman Teifer, leitender Archivar am Leo Baeck Institute in New York, sprach mit vielen deutschen und österreichischen Flüchtlingen über deren Flucht und neues Leben in den Verei-

In retrospect, it is a wonder that Alice Salomon returned to Germany at all. Invitations from American colleagues could have provided her with an opportunity to escape Nazi Germany. The New York School of Social Work, in fact, invited her and paid her travel expenses and the American Union of Social Work organized a lecture tour for her in the Midwest and California.

Upon her return to Germany, Alice Salomon learned that the secret police had already spoken to people close to her about her US lecture tour. On 25 May 1937, the Gestapo interrogated Alice Salomon; they told her to leave the country within three weeks.

When Alice Salomon re-entered the United States in October 1937 as a refugee – most likely to be staying for good – her position was quite different. Though articles in the New York Times and the Herald Tribune announced her arrival, she was a foreigner now: someone “who comes today and stays tomorrow” – as Georg Simmel put it in his essay *The Stranger* (1908). Instead of being a guest lecturer with a home country with a regular income who was staying for a defined period, she was one of the many intellectuals seeking a job – and she was at retirement age. Besides, her religious convictions and her earlier conversion to Protestantism may have further complicated her position, given that she had Jewish relatives in the United States, who had left Germany some years before.

Interviews with Ilse Eden and Frank Salomon, who met Alice Salomon personally, give us a better understanding of her and her life in exile. Herman Teifer, head archivist at the Leo Baeck Institute in New York, talked to numerous German and Austrian refugees about their escape from their home countries and their new lives in the United States. In the film, Salomon’s relatives and Herman Teifer both



*Der Reisepass / passport
Alice Salomons*

nigten Staaten. Sowohl Alice Salomon Verwandte als auch Herman Teifer erhellen die Umstände, denen Alice Salomon wie viele andere Flüchtlinge in den 1930er-Jahren in den Vereinigten Staaten begegnet ist.

Mein Dank geht an alle, die zu diesem Dokumentarfilm über Alice Salomon in ihrem amerikanischen Exil beigetragen haben. Hoffentlich ist unser Film unterhaltsam und lehrreich und inspiriert neue oder vertieft bestehende Diskussionen über Alice Salomon und ihre Zeit.

Ingrid Kollak
Juli 2015

reflect on the circumstances Alice Salomon, like so many other refugees, encountered in the United States in the 1930s.

My thanks go to all contributors, colleagues and friends of our documentary film about Alice Salomon in her American exile. Hopefully, our film will entertain and inform many people, and inspire new or deepen lasting discussions about Alice Salomon and her era.

Ingrid Kollak
July 2015

Die Geschichte meines äußeren und inneren Wandels als Flüchtling

Ilse Eden

Ich bin zu der Tagung „Familiengeschichte(n)“ als Alice Salomons Großnichte eingeladen worden. Das ist eine Ehre für mich, aber es ist auch etwas seltsam: Denn ich habe Alice, soweit ich mich erinnere, nur einmal getroffen. Damals war ich ein kleines Mädchen von fünf Jahren. Es war auf einer Feier – und da war diese große, schlanke Dame. Sie trug eine Halskette und wirkte sehr streng. Das war Tante Alice, die Schwester meines Großvaters väterlicherseits. Nach jenem einen Mal habe ich sie nicht wieder gesehen. Da ich sie aber erinnere, muss sie damals einen großen Eindruck auf mich gemacht haben – wie auf so viele Menschen. Alice wurde durch Hitler ins Exil getrieben, ebenso wie meine Mutter und ich. Andere Mitglieder meiner Familie, darunter mein Vater und seine Mutter, kamen durch den Holocaust ums Leben.¹

Später, nach dem Krieg, als meine Mutter und ich in den Vereinigten Staaten waren, bekam meine Mutter Briefe von ihr. Aber in meinem Leben wurde Alice erst nach ihrem Tod bedeutsam, als wir das unveröffentlichte Manuskript ihrer auf Englisch geschriebenen Autobiographie erhielten.

Tochter einer exilierten Mutter

Ich wurde 1928 in Berlin als einziges Kind säkular lebender jüdischer Eltern geboren. Meine Mutter, Edith Müllerheim, war 1898 als jüngstes von drei Kindern in einer kleinen Stadt an der Oder geboren worden. Ich glaube, dass sie ziemlich verwöhnt wurde. Im Alter von etwa 20 Jahren kam sie nach Berlin und besuchte dort die Schule für Sozialarbeit, die Alice Salomon leitete. Meinen Vater, ein Neffe von Alice, kannte sie zu der Zeit noch nicht. Richard Salomon war 1894 in eine sehr säkular lebende jüdische Familie in Berlin geboren worden. Er diente im Ersten Weltkrieg, studierte vor und

¹ Richard Salomon, geboren 1894, wurde am 14.12. 1942 nach Riga und dann nach Auschwitz deportiert; Marianne Bunzel Salomon, geboren 1867, beging im August 1942 Selbstmord.

The Story of my External and Inner Change as a Refugee

Ilse Eden

As a grand niece of Alice Salomon I have been invited to a conference on family histories. This is an honour for me, but it is somewhat strange, too, for as far as I can remember, I only met Alice once. I was then a little girl aged five. It was at a ceremony – and there was this tall, slender lady. She was wearing a necklace and appeared very stern. This was aunt Alice, my paternal grandfather's sister. I never met her again after this one time. Since I can remember her, she must have left a great impression on me then, just as she did on so many others. Alice was forced into exile by Hitler, just like my mother and me. Other members of my family, among them my father and his mother, perished in the Holocaust.¹

Later, after the war, when my mother and I were in the United States, my mother received letters from her. But in my life she only became significant after her death when we received the unpublished manuscript of her autobiography which was written in English.

Daughter of an Exiled Mother

I was born in Berlin in 1928 as the only child of secular Jews. My mother, Edith Müllerheim, was born in 1898 as the youngest of three children in a small town close to the river Oder. I think that she was spoiled pretty much. At the age of about twenty she came to Berlin and attended the Social Women's School which was directed by Alice Salomon. At that time, she did not yet know my father who was a nephew of Alice. Richard Salomon was born in 1894 in a secular Jewish family in Berlin. He served in the First World War, studied law before and after the war, and became a lawyer afterwards. When I was born in 1928, my

¹ Richard Salomon, born in 1894, was deported to Riga on 14 December 1942 and later to Auschwitz. Marianne Bunzel Salomon, born in 1867, committed suicide in August 1942.



*New York, 79. Straße – Alice Salomons
letzter Wohnsitz / her last address*

auch nach dem Krieg Jura und wurde dann
Rechtsanwalt. Nach meiner Geburt
im Jahr 1928 blieb meine Mutter zu Hause. Ob sie
nach ihrer Heirat 1924 gearbeitet hat, weiß ich
nicht. Meine Eltern genossen das Leben in Berlin
in den 1920er-Jahren. Sie unterstützten die Weimarer
Republik und die linke Politik. Mein Vater
schrieb ein Buch, das er meiner Mutter widmete.
Sie hatten Freunde, Geschwister, Eltern, große
Familien – kurz: ein gutes soziales Netz.

Als Hitler 1933 an die Macht kam, war meine
Mutter sofort überzeugt, dass er tun werde, was
er in „Mein Kampf“ vorhergesagt hatte, und sie
wollte Deutschland verlassen. Tatsächlich aber
zogen sie am 1. April 1933, dem Tag, an dem die
Nazis zum Boykott und Pogrom gegen die Juden
aufgerufen hatten, in eine größere, neu renovierte
Wohnung um. Aber meine Mutter erklärte mir
später, dass sie gar kein Interesse mehr an der
Wohnung hatte. Ich erinnere mich, dass mir mein
Vater sagte, nicht mehr arbeiten zu können. Ich
erinnere mich auch an eine Auseinandersetzung
zwischen meinen Eltern wegen des Themas Emi-

mother stayed home. I do not know whether
she worked after her marriage in 1924. My
parents enjoyed living in Berlin in the 1920s.
They supported the Weimarer Republic and
left-wing policies. My father wrote a book
which he dedicated to my mother. They had
friends, siblings, parents, large families – in
brief, a good social network.

When Hitler came into power in 1933, my
mother was immediately convinced that he
would do what he had predicted in his book
“Mein Kampf” (my struggle), and she wanted
to leave Germany. In fact, however, they mo-
ved to a larger, newly renovated apartment on
April 1st 1933, the day when the Nazis called
for a boycott and a pogrom against the Jews.
Later however, my mother explained to me
that she was no longer interested in the apart-
ment. I remember my father telling me that he
could not work anymore. I also remember an



Alice Salomon 1914

gration. Mein Vater wusste, dass er seinen Beruf im Ausland nicht ausüben konnte, und er meinte, dass „es ihn nicht treffen würde“, weil er Veteran des Ersten Weltkriegs sei. Als sich die politische Situation verschlechterte, wurde er, wie ich glaube, depressiv, ebenso wie der bewunderte Bruder meiner Mutter, der 1937 Selbstmord beging. Danach fiel mein Vater wirklich in eine starke Depression, machte sich Vorwürfe wegen des Selbstmords meines Onkels und war mehrere Jahre in einer Klinik.

Das Ende meiner behüteten Kindheit

Am 9. November 1938, in der „Kristallnacht“, lief ich zur Wohnung meiner Freundin, wo wir unseren privaten Englischunterricht bekommen sollten. Aber sie war nicht da. Stattdessen stand die Tür der Wohnung offen und ich sah, dass ein Gemälde von der Wand heruntergerissen war. Eine Frau, die bei dem Vater meiner Freundin einen Termin hatte, kam gleichzeitig mit mir herein. Als sie sah, was geschehen war, sagte sie, wir sollten ganz schnell weggehen. Das war der Anfang vom Ende meiner behüteten Kindheit!

argument between my parents on the subject of emigration. My father knew that he would not be permitted to pursue his profession abroad and he thought that he would be exempted from deportation because he was a veteran of the First World War. When the political situation deteriorated, he fell into a depression, I think, just as my mother's admired brother who committed suicide in 1937. Subsequently, my father's depression grew worse. He blamed himself for my uncle's suicide and spent several years in hospital.

The End of my Sheltered Childhood

On November 9th 1938, the "Reichskristallnacht" (night of broken glass), I went to a friend's apartment where we were going to have our private English lesson. But she was not there. Instead, the door of the apartment was ajar and I saw that a painting had been torn from the wall. A woman who had had an appointment with my friend's father entered at the same time. When she saw what had happened she said that we should leave this place right away. This was the beginning of the end of my sheltered childhood!

A few weeks later: I had heard from friends that some children had been sent to England alone. I returned home from school, found my mother in the kitchen and told her about it. I pleaded to her not to send me away. She promised not to do. I can now comprehend that she was probably feeling surprised and was unable to deal with it at this moment – but for many years I was angry about her broken promise. After the so-called "Night of Broken Glass" my mother arranged for me to leave Germany and travel to England on a children's transport.

When we moved to the United States in 1947, because my grandmother, my mother's mother, and her sister were already there, we finally were told that my father had not survived.

Wenige Wochen später: Ich hatte von Freunden gehört, dass einige Kinder allein nach England geschickt worden waren. Ich kam aus der Schule nach Hause, fand meine Mutter in der Küche und erzählte ihr davon. Ich bat sie inständig, mich nicht fortzuschicken. Sie versprach es. Jetzt begreife ich, dass sie sich wahrscheinlich überrascht fühlte und damit in diesem Moment nicht umgehen konnte – aber viele Jahre lang war ich ärgerlich über ihr gebrochenes Versprechen. Nach der sogenannten Kristallnacht veranlasste also meine Mutter, dass ich Deutschland mit einem Kindertransport nach England verlassen sollte.

Nachdem wir 1947 in die Vereinigten Staaten umgezogen waren, weil meine Großmutter, die Mutter meiner Mutter, und ihre Schwester inzwischen dort waren, erfuhren wir schließlich, dass mein Vater nicht überlebt hatte. Ich glaube, dass meine Mutter sich immer schuldig fühlte, weil sie meinen Vater in Deutschland zurückgelassen hatte.

Meine Identitätssuche als Exilantin in Großbritannien und den USA

Als es Zeit war, mich für einen Beruf zu entscheiden, beschloss ich, Ärztin zu werden. Aber das war finanziell unmöglich. In England gab es keine Studiendarlehen, ebenso wenig wie in den Vereinigten Staaten, als ich dorthin kam. 1947 ging ich mit meiner Mutter nach Los Angeles. Wir hatten beide große Schwierigkeiten, uns einzugewöhnen. Es war eine Zeit der Rezession. Los Angeles war riesig, überall Smog, es war heiß und wir waren arm. Es mangelte an Wohnungen, deswegen wohnten wir mehrere Jahre lang in einem Zimmer.

Als sich die Möglichkeit bot, ging ich nach Berkeley und machte einen Abschluss in Soziologie. Aber es gab nichts, was man damit tun konnte. Ich erkundete die verschiedensten Berufe und kam schließlich bei der Sozialarbeit an. Niemand hatte mich dahingehend beeinflusst. Die Jahre bis ich Sozialarbeiterin wurde, waren Jahre des Kämpfens und der Armut. Aber ich fühlte mich niemals wirklich arm und glaube, dass es meiner Mutter

I think that my mother always felt guilty, because she had left my father behind in Germany.

My Search for Identity as an Expatriate in Great Britain and in the USA

When it was time to make up my mind about a profession, I decided to become a medical doctor. But this was beyond my financial reach. They did not have student loans in England and not in the United States when I came there, either. In 1947, I arrived in Los Angeles with my mother. It was very difficult for both of us to accustom ourselves to our new surroundings. It was a time of recession. Los Angeles was huge, full of smog, it was hot, and we were poor. There was a housing shortage and we therefore lived in one single room for several years.

When the opportunity came, I moved to Ber-

Alice Salomon 1942



auch nicht anders ging. Denn wir empfanden es immer als eine Herausforderung, zurechtzukommen, und waren zuversichtlich, dass es besser werden würde.

Warum wollte ich in die Sozialarbeit gehen? Ich hatte immer eine Ader dafür gehabt, anderen helfen zu wollen; zum Beispiel mochte ich im Internat die kleineren Kinder, die schwierig waren; einmal, als ich sehr jung war, leerte ich meine Sparbüchse für einen Bettler. Außerdem hatte ich Interesse, mich selbst zu verstehen. Ich war nicht sicher, ob ich eine gute Sozialarbeiterin abgeben würde und war ziemlich ängstlich. Es erschien mir wie ein Charaktertest. Obwohl ich ein Opfer der Naziverfolgung war, habe ich mich immer gegen diese Identität gewehrt. Ich bin stets gegen jedes Anzeichen bei mir selbst und bei anderen angegangen, als Opfer behandelt zu werden. Ich bin dafür bekannt, dass ich Dinge ausspreche auch, wenn ich mir damit keine Freunde mache.

In vieler Hinsicht bin ich wie meine Mutter: Ich bin nicht eitel, ich mag nicht im Rampenlicht stehen, ich bin nicht selbstsicher, ich bin nicht sicher, ob ich akzeptiert werde. Indem ich dies aufschreibe, geht mir durch den Kopf, ob mein Gefühl der Unsicherheit, erwünscht zu sein, eine Ursache dafür ist, dass ich nicht ehrgeizig bin. Das sind Eigenschaften, die durch das Exil verstärkt wurden. Aber gegen die Identität als Opfers habe ich gekämpft und mich bemüht, mein Leben selbst zu bestimmen und schwierige Situationen zu ändern. Für meine Mutter war das sehr viel schwerer. Mein Kampf bestand darin, Probleme zu bewältigen und Lösungen zu finden. Das ist es auch, was ich mit meinen Klienten und Patienten zu erreichen versuche.

Alice Salomons Autobiographie

Als die ersten Anfragen wegen des Manuskripts kamen, lasen mein Mann und ich die Biographie. Die Briefe, die Alice meiner Mutter geschrieben hatte, ließen erkennen, dass sie enttäuscht war, dass es nicht zu einer Veröffentlichung gekommen war. Also bemühte ich mich um die Veröffentli-

key and graduated in Sociology, but this qualification was useless on the labour market. I explored a variety of occupations and finally went into social work. Nobody had been exerting an influence on me to that effect. The years until I became a social worker were years of struggle and poverty. But I never felt really poor and I think my mother felt the same. For we always considered it a challenge to get along and we were confident that things would turn out well.

Why did I want to go into social work? I had always been prone to help others. For example, when I was in boarding school, I liked the smaller children who were difficult to deal with. And once, when I was young, I emptied my money box for a beggar. Besides, I was interested in understanding myself. I was not sure about whether I would become a good social worker and I was pretty timid. It seemed to me that it was like a character test. Although I was a victim of persecution by the Nazis, I have always tried to disentangle myself from this identity. I have always objected when I or others were treated as victims. I am known to touch upon things even when this will not win me any friends.

I am like my mother in many respects: I am not conceited, I am not fond of the limelight, I am not self-confident, I am uncertain as to whether people approve of me. In writing this I am becoming aware of the question of whether my sense of uncertainty about being welcome has caused my lack of ambition. These are characteristics which have been reinforced by exile. Nevertheless, I have rejected the identity of a victim and have tried to take charge of my life myself and to change difficult situations. For my mother this was much more difficult. My struggle was aimed at surmounting problems and at finding resolutions. And I have the same goals for my clients and my patients.

chung über einen Agenten. Ich selbst schrieb auch an Verleger und hatte ein Gespräch mit einem Professor an der School of Social Work: ohne Erfolg. Dann hörte ich von Dr. Wieler, einem deutschen Sozialarbeiter, der an der Autobiographie interessiert war. Ich gab ihm das Manuskript und er ließ es ins Deutsche übersetzen und publizieren (Salomon 1983). Wir blieben in Kontakt und waren später zusammen in einem Prüfungskomitee für eine amerikanische Studentin, die ihre Abschlussarbeit für den Master in Social Work über Alice geschrieben hatte (Schroeder 1997).

2004 wurde die Autobiographie schließlich auch in den USA veröffentlicht (Lees 2004). Ich bin begeistert darüber, dass noch ein Briefwechsel zwischen Alice und Lady Aberdeen, der Präsidentin des International Council of Women, erhalten sein soll. Es wäre eine lohnende Aufgabe und Herausforderung für jemanden, diese Briefe zu lesen und sie möglicherweise zu veröffentlichen.

Gekürzter und leicht redigierter Nachdruck aus:

Inge Hansen-Schaberg, Sonja Hilzinger, Adriane Feustel, Gabriele Knapp (Hrsg.): Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter. Wuppertal 2006, S. 58-70. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Karen Thilo. Mit freundlicher Genehmigung des Arco Verlags

Literatur

Lees, Andrew (Hrsg.): Character is Destiny. The Autobiography of Alice Salomon. Ann Arbor 2004 [engl. Originalfassung von ca. 1948]

Salomon, Alice: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Aus dem Engl. übers. v. Rolf Landwehr, herausgegeben von Rüdiger Baron und Rolf Landwehr. Weinheim und Basel 1983

Schroeder, Susanne C.: Alice Salomon. Her Contribution to the Field of Social Work. MSW Clinical Research Paper, May 1997; Department of Social Work, College of St. Catherine & University of St Thomas, St. Paul Minnesota

Alice Salomon's Autobiography

When we received the first inquiries about the manuscript, my husband and I read the biography. From the letters Alice had sent to my mother it was clear that she was disappointed that there had been no publication. So I tried to publish the manuscript with the help of an agent. I myself wrote letters to publishers and talked with a professor at the School of Social Work without success. Then I learned about Dr. Wieler, a German social worker who was interested in the autobiography. I gave him the manuscript and he had it translated into German and published (Salomon 1983). We stayed in contact and later met in an examination board for an American student who had written her master's thesis in social work about Alice (Schroeder 1997).

In 2004, the autobiography was finally published in the USA, too (Lees 2004). I am delighted that a correspondence between Alice and Lady Aberdeen, the president of the International Council of Women, is said to have survived. It would be a rewarding task and a challenge for someone to read these letters and possibly publish them.

Excerpt from: Inge Hansen-Schaberg, Sonja Hilzinger, Adriane Feustel, Gabriele Knapp (Hrsg.): Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter. Wuppertal 2006, S. 58-70. By courtesy of Arco Verlag.

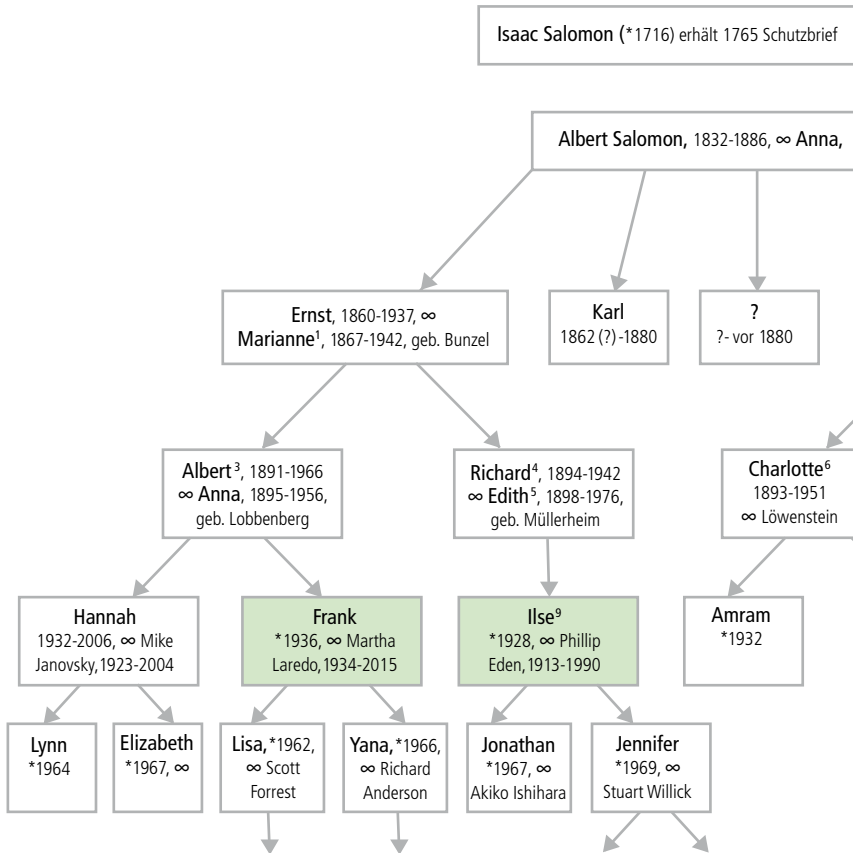
Bibliography

Lees, Andrew (Hrsg.): Character is Destiny. The Autobiography of Alice Salomon. Ann Arbor 2004

Salomon, Alice: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Aus dem Engl. übers. v. Rolf Landwehr, herausgegeben von Rüdiger Baron und Rolf Landwehr. Weinheim, Basel 1983

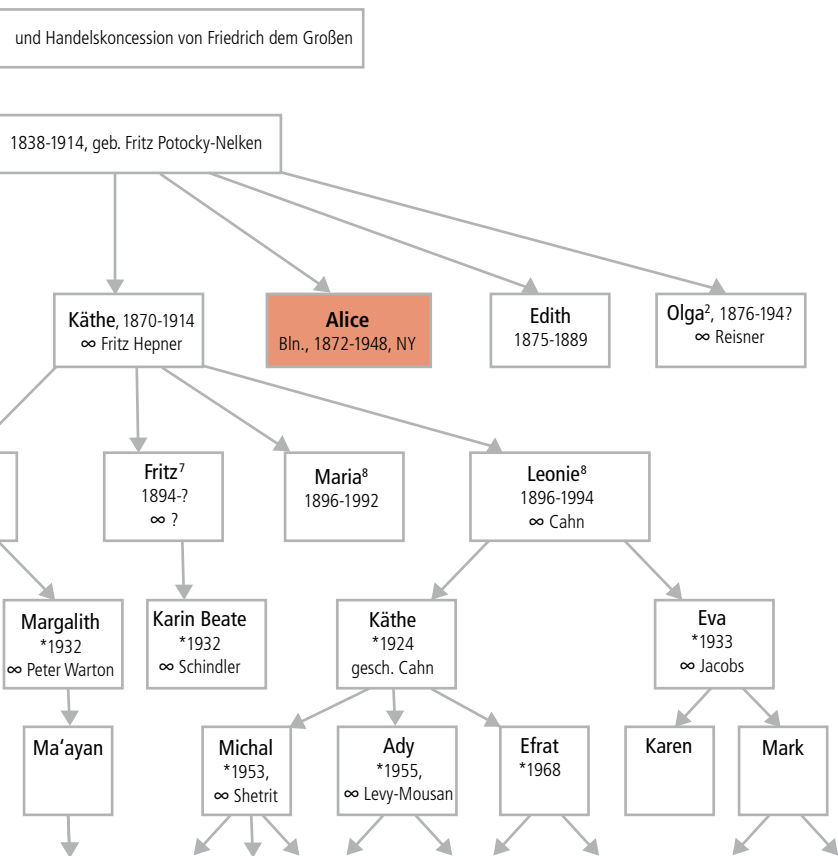
Schroeder, Susanne C.: Alice Salomon. Her Contribution to the Field of Social Work. MSW Clinical Research Paper, May 1997; Department of Social Work, College of St. Catherine & University of St. Thomas, St. Paul Minnesota

Die Familie



- (1) Marianne Bunzel Salomon beging im August 1942 Selbstmord. (2) Olga Reisner wurde in ein Vernichtungslager deportiert. (3) Albert Salomon erhielt 1935 einen Ruf an die New School of Social Research, NY. (4) Richard Salomon wurde am 14.12.1942 nach Riga und Auschwitz deportiert. (5) Edith Müllerheim Salomon besuchte 1920/21 die Soziale Frauenschule Alice Salomons. Sie emigrierte im Juni 1939 nach England. (6) Charlotte Löwenstein und ihr Mann wanderten 1924 nach Palästina aus und kamen 1951 bei einem tragischen Unfall ums Leben. (7) Fritz Hepner floh 1939 nach Freilassung aus einem KZ mit seiner Familie nach Lateinamerika. (8) Maria Hepner und ihre Zwillingsschwester Leonie Hepner Cahn lebten schon vor 1933 in der Schweiz, später in London. (9) Ilse Salomon Eden emigrierte im März 1939 mit einem Kindertransport nach England.

Alice Salomons



- (1) Marianne Bunzel Salomon committed suicide 1942. (2) Olga Reisner was deported into a death camp. (3) Albert Salomon became Professor at the New School of Social Research, NY. In 1935 (4) Richard Salomon was deported to Riga and Auschwitz on Dec. 14th 1942. (5) Edith Müllerheim Salomon attended Alice Salomon's Social School for women 1920/21. She emigrated to England in June 1939. (6) Charlotte Löwenstein emigrated to Palestine in 1924 and lost their lives in a tragic accident in 1951. (7) Fritz Hepner escaped with his family to Latin America in 1939, after he was released from a concentration camp. (8) Maria Hepner and her twin sister Leonie Hepner Cahn lived in Switzerland before 1933, later in London. (9) Ilse Salomon Eden emigrated with a children transport to England in 1939.

Vom Einfluss des Exils

Hannah Janovsky

Im Januar 1935 sind wir ausgewandert. Es war verhältnismäßig früh. Mein Vater hatte eine Stelle als Professor für Soziologie an der New School for Social Research – University in Exile (Graduate Faculty) in New York angenommen. Wir wohnten in einem Viertel am äußersten Rand der Stadt, wo die Mieten billig waren. Deshalb waren dort auch viele Kollegen meines Vaters; alle waren Deutsche und auch Auswanderer.

Es war für meine Eltern bestimmt ein Trost, dass sie sich mit den deutschen Kollegen in der Nachbarschaft gut unterhalten und verstehen konnten, denn Englisch war eine fremde Sprache und es war anstrengend, sich auf einem intellektuellen Niveau auszudrücken. Unser Haushalt war eigentlich deutsch. In den Vereinigten Staaten herrschte die Depression und das Geld war knapp. Meine Mutter war sehr sparsam und verstand, aus wenig viel zu machen. Das hatte sie schon in Deutschland im und nach dem Ersten Weltkrieg gelernt.

Meine Mutter glaubte, als wir Deutschland verließen, dass wir nach kurzer Zeit wieder zurückgehen könnten. Mein Vater hat das nie geglaubt. Die Familien meiner Großeltern Liebmann und Lobbenberg wohnten schon seit langem in der Kölner Gegend. Da wir früh ausgewandert sind, war es noch möglich, unsere Möbel, Bücher, Haushalts-sachen und besonders Dinge mit religiöser Bedeutung – zum Beispiel Silberbecher, Tellerchen für Pessach – mitzunehmen. Für meine Mutter war das besonders wichtig, da es eine lebendige Verbindung zu ihrer Familie und Heimat war. Und deshalb war es auch so, dass wir in einem deutschen Haushalt aufgewachsen sind. Wir hatten so viel wie möglich deutsche Küche, obwohl es in den Läden in unserer Nachbarschaft keine deutschen Waren gab. Aber man konnte sie im deutschen Viertel in Manhattan kaufen.

On the Impact of Exile

Hannah Janovsky

We emigrated in January 1935. This was relatively early. My father had accepted a post as a professor of sociology at the New School for Social Research – University in Exile (Graduate Faculty) in New York. We lived in a quarter on the very outskirts of the city where rents were cheap. This is why many colleagues of my father lived there, too. All of them were German emigrants.

Certainly, it was a comfort to my parents that they could talk to their German colleagues in the neighbourhood and could get along with them well. English was still a strange language to them and it was hard for them to speak on an intellectual level. Our home was actually German. The United States was in the grip of a recession and people were short of money. My mother was very economical and knew how to do a lot with little. She had learned this in Germany during and after the First World War.

When we were leaving Germany, my mother thought we could return very soon. My father never thought so. My grandparents' families, the Liebmanns and the Lobbenbergs, had been living in the region of Cologne for a long time. Since we emigrated early, it was still possible for us to take with us our furniture, books, household objects and items of religious significance, like for example silver cups and small plates for Passover. This was particularly important for my mother, because these objects represented a living connection with her family and her home country. And it was thus that we grew up in a German home. We ate German food as often as possible, although the stores in our neighbourhood did not sell German products. But it was possible to buy them in the German quarter of Manhattan.

Als ich in die Schule kam, fing der Krieg an. Da wir in der Familie immer deutsch sprachen, hieß es nun: „Deutsch zu Hause, Englisch auf der Straße.“ Die ersten Schuljahre waren schwierig für mich, da ich mich so anders fühlte als meine Mitschüler: Meine Kleider waren anders – Lodenmantel mit Kapuze, geerbte europäische Kleider, und ich hatte Zöpfe. Die Sprache machte mir ab und zu Schwierigkeiten, außerdem war ich jüdisch, vielleicht das einzige jüdische Kind in einer Umgebung, die hauptsächlich katholisch war.

Meine Eltern haben mit uns nie über den Krieg gesprochen, wir waren zu jung und für die Eltern war es bestimmt viel zu schmerzlich. Aber Kinder spüren, wenn ihre Eltern belastet sind. Ich weiß nicht mehr, ob wir Kinder wussten, dass Oma Salomon, die Mutter meines Vaters, noch in Berlin war. Aber ich erinnere mich ganz genau an den Tag, als mir meine Mutter, einen Brief vom Roten Kreuz in der Hand, erzählte, dass Oma Salomon gestorben war (1942). Nichts weiter. Mein Vater hat nie darüber gesprochen, auch nicht von seinem Bruder Richard, der in einem Konzentrationslager umgekommen ist.

1943 sind wir nach Manhattan gezogen, weil mein Vater glaubte, es sei an der Zeit, dass mein Bruder Frank und ich etwas über unser Judentum lernen sollten, damit wir auch einen Sinn dafür bekamen, wohin wir in der Welt gehörten. In Manhattan wurden wir von der einzigen jüdischen Familie zu einer von vielen jüdischen Familien in der Nachbarschaft. Zum ersten Mal hatten wir Freunde!

Nach dem Krieg, als Überlebende, dachte ich, ich müsse als Buße alles über die Kriegserfahrungen von Juden lesen. Es war interessant, aber auch sehr deprimierend. Das haben meine Töchter gemerkt, und so begannen wir, viele Gespräche über den Krieg und meine Familie zu führen.²

² Die Töchter von Hannah und Mike Janovsky, Lynn und Elizabeth, wurden 1964 und 1967 geboren.

When I entered school, the war began. We still spoke German in the family and were now supposed to speak German at home but English outside. The first years at school were difficult for me, because I felt so different from my classmates: my clothes were different – a loden coat with a hood, inherited European gowns, and I wore plaits. The language caused me problems now and then, besides I was Jewish, maybe the only Jewish child in mainly Catholic surroundings.

My parents never talked to us about the war. We were too young and certainly it was too painful for them. But children can sense when parents are strained. I do not know any more whether we children knew that our grandmother Salomon, my father's mother, was still in Berlin. But I exactly remember the day when my mother was holding a letter from the Red Cross in her hands and told us that grandmother Salomon had died (1942). Nothing more. My father never talked about it. Nor did he talk about his brother Richard who died in a concentration camp.

In 1943, we moved to Manhattan, because my father thought that it was about time for my brother Frank and me to learn something about our Jewish faith in order to develop an idea about where in the world we belonged to. In Manhattan we were no longer the only Jewish family but one of many Jewish families in the neighbourhood. For the first time we had friends!

After the war, as a survivor, I thought that as a penance I had to read everything about Jewish war experience. It was interesting, but very depressing, too. My daughters realized this, and so we began to talk much about the war and about my family.² Frequently, I could not

² The two daughters of Hannah and Mike Janovsky, Lynn and Elizabeth, were born in 1964 and 1967.

Ihre Fragen konnte ich häufig nicht beantworten, weil meine Eltern mir nur von ihren Kinder- und Schuljahren und ihren Erfahrungen als Erwachsene erzählt hatten. Aber weder mein Vater noch meine Mutter hatten von ihren Eltern gesprochen. Von ihren Persönlichkeiten weiß ich nichts. Schade!

Das Exil hat mich zwischen zwei Stühle gesetzt. Manchmal fühle ich mich sehr deutsch, manchmal aber auch sehr amerikanisch. Wenn ich in Deutschland zu Besuch war, fühlte ich mich sehr zu Hause (obwohl nicht als Jüdin!). Aber die Deutschen sehen mich als Amerikanerin an; aber in meiner Weltanschauung bin ich fast 100-prozentige Amerikanerin. Meine Töchter würden sagen, dass [meine] Haltung mehr deutsch als amerikanisch ist, weil mir Gehorsamkeit wichtig war und ist, weil ich streng war und viel von ihnen erwartete. Aber ist das typisch deutsch?

Meine Mutter

Meine Mutter, Anna Lobbenberg, war Ärztin und hatte mindestens zehn Jahre im öffentlichen Gesundheitsdienst der Stadt Köln gearbeitet. Sechs Wochen nach der Hochzeit wurde mein Vater krank – Kinderlähmung. Als kluge Ärztin hatte meine Mutter sofort die richtige Diagnose gestellt, und so bekam mein Vater gleich die richtige Behandlung. Deshalb war es ihm später möglich, mit nur einem Stock zu laufen.

Die Arbeiterlaubnis, als Ärztin in den USA tätig zu sein, hatte [meine Mutter] schon kurz nach unserer Ankunft 1935 bekommen. Sie arbeitete aber nur kurze Zeit in einer Kinderklinik. Sie hat häufig bedauert, dass sie das Geld ihrer Eltern durch ihr Medizinstudium verschwendet hätte. Wie erstaunt würde sie heute sein, wo so viele Frauen Ärztinnen sind und ihre Familie betreuen (mit Hilfe). Ich höre noch, wie Mutti zu mir sagte, „Medizin ist kein Beruf für Frauen!“

Alice Salomon – Meine Großtante

Ich war noch sehr jung, als Alice Salomon, die Tante meines Vaters, in die Vereinigten Staaten kam. Soweit ich mich erinnere, wohnte sie anfangs ganz

answer their questions, because my parents had only told me about their childhood, their school years and their experiences as adults. But neither my father nor my mother had talked about their parents. I know nothing about their personalities. What a pity!

My exile has caught me between two stools. Sometimes I feel very German, but sometimes very American, too. When I was visiting Germany, I felt very much at home (though not as a Jew). But the Germans consider me an American. My worldview is almost completely American. My daughters would say that my attitude is rather German than American, because I valued obedience and because I was stern and expected much of them. But is this typically German?

My Mother

My mother, Anna Lobbenberg, was a medical doctor and she had worked in the public health service in the city of Cologne for at least ten years. Six weeks after their marriage, my father fell ill with infantile paralysis. As a prudent doctor my mother immediately made the right diagnosis and so my father received the proper treatment straight away. This is why he was able later to walk with only one stick.

Right after our arrival in 1935, my mother obtained a work permit which entitled her to practise as a medical doctor in the USA. However, she only briefly worked in a children's hospital. She often said she regretted having wasted her parents' money by studying medicine. How amazed would she be today that so many women work as medical doctors and care for their families (with support). I can still hear my mother say that medicine is not a woman's profession.

Alice Salomon – My Great Aunt

I was still very young when Alice Salomon, my father's aunt, came to the United States. As far as I can remember, she first lived in our imme-

in der Nähe von uns. Nach einiger Zeit ist sie nach Manhattan gezogen. Die Beziehung zwischen meinem Vater und seiner Tante war schwierig. Warum, ist mir nicht klar. Alice hatte meinem Vater geraten: Wenn er eine Karriere auf einer deutschen Universität machen wollte, müsste er sich taufen lassen. Er hat geantwortet, „Niemals!“, obwohl er nie in einer deutschen Synagoge Mitglied war. Wie oft hat er gesagt, „Alice schwingt das Kreuz schon wieder!“³ Vielleicht fand mein Vater Alices Standpunkt respektlos gegenüber seinem Glauben? Es ist auch möglich, dass Alice erwartet hatte, dass sie bei uns wohnen könnte, da sie finanziell schlecht gestellt war. Ich glaube aber, dass meine Mutter damit nicht einverstanden gewesen wäre, weil ihr klar war, wie schwierig und fordernd Alice sein konnte.

Nachdem wir nach Manhattan gezogen waren und nicht weit von Alice wohnten, bin ich manchmal allein zu ihr zu Besuch gegangen. Ich wusste, dass sie berühmt war, und darauf war ich sehr stolz. Alice hat mich beeindruckt, da sie groß und sehr schlank – vielleicht anorektisch – war und ihre hellblauen Augen mich durchdringend studierten. Irgendwie fand ich ihre Augen kalt. Worüber wir uns unterhielten, weiß ich nicht mehr. Vielleicht über die Familie, da sie viele Photos von meinen Cousinen auf ihrem Schreibtisch stehen hatte. Sie bekam oft Besuch, und dann habe ich geholfen, die Gäste zu bedienen. So bald wie möglich habe ich mich aber in die Küche zurückgezogen. Für mich war die „Feministische Bewegung“ in den 1960er-Jahren nichts Besonderes. Von zu Hause her war es für mich selbstverständlich, dass Frauen Karriere machen und Erfolg haben konnten. Ich hatte meine Mutter und Alice als Vorbilder.

Gekürzter Nachdruck aus: Inge Hansen-Schaberg, Sonja Hilzinger, Adriane Feustel, Gabriele Knapp (Hrsg.): Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter. Wuppertal 2006, S. 51-57. Mit freundlicher Genehmigung des Arco Verlags

3 Alice Salomon konvertierte 1914 zum christlichen Glauben.

diate neighbourhood. Sometime later she moved to Manhattan. The relationship between my father and his aunt was difficult. I do not know why. Alice had advised my father to become baptised if he was aiming for a career at a German university. He answered that this was never going to happen, although he had never been a member of a German synagogue. He often said that Alice was again waving the cross.³ Perhaps my father considered Alice's viewpoint as disrespectful of his faith? It is possible, too, that Alice expected that she could stay with us, because her financial situation was bad. But I think that my mother would have objected to this, because she knew how difficult and demanding Alice could be.

After we had moved to Manhattan and did not live far from Alice, I sometimes went to see her on my own. I knew that she was famous and I was very proud of it. I was impressed by Alice, since she was tall and very slender, perhaps anorectic, and her light blue eyes scrutinised me. Somehow I found her eyes cold. I cannot remember what we were talking about. Perhaps about the family, since many photos of my cousins were placed on her desk. She often had guests and then I helped to serve them. But I used to retreat to the kitchen as soon as possible. To me, the "feminist movement" of the 1960s was nothing exceptional. From my early childhood it was self-evident to me that women could pursue a career and succeed. I had my mother and Alice as examples.

Excerpt from: Inge Hansen-Schaberg, Sonja Hilzinger, Adriane Feustel, Gabriele Knapp (Hrsg.): Familiengeschichte(n). Erfahrungen und Verarbeitung von Exil und Verfolgung im Leben der Töchter. Wuppertal 2006, S. 51-57. By courtesy of Arco Verlag.

3 Alice Salomon converted to Protestantism in 1914.

Texte für den Dokumentarfilm „Alice Salomon im Exil“

Sprecherin | Skyline | Grabstein | Fähre | Ellis Island In Brooklyn liegt der Friedhof „The Evergreens“. Hier im Grab Nummer 80 in der Sektion Gibron liegt Alice Salomon begraben. Über ein Jahrzehnt bis zu ihrem Tod am 30. August 1948 lebte Alice Salomon im amerikanischen Exil. Die ersten fünf Jahre gilt sie als „Staatenlose“, bis sie 1944 Bürgerin der Vereinigten Staaten wird. In dieser Zeit hat sie in englischer Sprache ihre Lebenserinnerungen „Character is Destiny“ verfasst, aus denen nur wenig über ihr nordamerikanisches Exil zu entnehmen ist. Nimmt sie Rücksicht auf ihr Gastgeberland? Will sie ihre Anpassungsschwierigkeiten nicht in den Mittelpunkt stellen? Heißt „Lebenserinnerungen“ vor allem Erinnerung an das Arbeitsleben? Und nicht zuletzt: Wollte Alice Salomon ihre Sicht der NS-Zeit einer nord-amerikanischen Leserschaft nahebringen?

Sprecherin | Leo Baeck Inst. Wichtige Schriftstücke der aus Europa geflohenen jüdischen Emigranten finden sich im Leo Baeck Institute, im Center for Jewish History. Der Archivar Hermann Teifer gibt Auskunft über deren Lebensbedingungen.

Hermann Teifer „Die Leute waren heilfroh, dass sie überhaupt hier waren. Sie konnten vielleicht nicht genau absehen, was mit Ihnen passieren würde, wenn sie in Deutschland blieben, aber nichts Gutes, das ist klar. Sie kamen dann hier her, und es ist ein Land, wo sie vom Land her nicht unbedingt erwünscht waren und nicht unbedingt willkommen waren, und sie mussten das natürlich hinnehmen. Es gab eine größere jüdische Einwanderung und die hat es vorher noch, im 19. Jahrhundert gegeben. Und das waren Leute, die es bereits zu etwas gebracht haben. Die haben mehr oder weniger dafür gesorgt, dass die Neuankömmlinge, jetzt diese Hitlerflüchtlinge, Jobs bekamen. Aber die Jobs, die sie bekommen konnten, waren natürlich nicht die Ärztejobs und Anwaltsjobs und Journalistenjobs, die diese Leute in Deutschland hatten, sondern weit niedriger bezahlte. Für Frauen

Text of the Documentary “Alice Salomon in Exile”

Narrator | Skyline | Gravestone | Ferry | Ellis Island “The Evergreens” cemetery lies in Brooklyn. Alice Salomon is buried here in grave number 80 in the Gibron section. For the decade before her death on 30th August 1948, Alice Salomon lived in exile in America. For the first five years she was considered a stateless person until she became a United States citizen in 1944. During this time, she wrote her memoirs titled “Character is Destiny” in English, but they make little mention of her North American exile. Was she being considerate to her host country? Did she want to avoid foregrounding the difficulties she had fitting in? By “memoirs” did she mean primarily memories of her working life? And last but not least: did Alice Salomon want to make her view of the Nazi period accessible to a North American readership?

Narrator | Leo Baeck Inst. Important documents belonging to Jewish emigrants who fled Europe are to be found at the Center for Jewish History in the Leo Baeck Institute. Archivist Hermann Teifer tells us what their living conditions were like.

Hermann Teifer “People were delighted just to be here. They might not have been able to predict exactly what would have happened to them if they’d stayed in Germany, but they knew it wouldn’t be anything good. They came here, and it was a country where they weren’t necessarily wanted by the country and weren’t necessarily welcome, and of course they had to accept that. There was a big influx of Jews, and there had already been one in the 19th century. And those were people whose descendants had already got somewhere. They saw to it to a greater or lesser extent that these newcomers, the Hitler refugees, got jobs. But the jobs they could get were not of course the jobs as doctors or lawyers or journalists that they’d had in Germany, but ones that paid

war es sehr typisch, dass sie Dienstmädchen wurden. Wenn es besser ging: Nannys. Für Männer – die mussten meistens in die Fabrik und kreuzbrechende Jobs annehmen. Der Witz kommt eigentlich aus Israel, aber das war genau dasselbe hier, wenn man so will. Am Bau, wenn die Ziegel geschupft [weitergegeben] werden, dann heißt es: ‚Danke, Herr Doktor.‘ ‚Bitte sehr, Herr Doktor.‘ ‚Danke, Herr Doktor.‘ ‚Bitte sehr, Herr Doktor.‘“

Sprecherin | Ellis Island | Koffer | Fotos

„Ich sage ihnen schriftlich Lebewohl. Wenn dies in ihre Hände kommt, habe ich Deutschland für immer verlassen. Ich gehe in ein Leben des Kampfes um Brot – aber guten Mutes in froher Zuversicht – völlig ungebrochen in geistiger und sittlicher Kraft, in meinem Wertgefühl, das nicht von außen beeinträchtigt werden kann.“ Mit der Berengaria erreicht Alice Salomon im September 1937 den Hafen von New York. Gemeinsam mit allen Schiffspassagieren wird sie nach Ellis Island gebracht und muss dort die bis heute noch gefürchteten Interviews und Untersuchungen der amerikanischen Einwanderungsbehörden über sich ergehen lassen. Die riesige Eingangshalle und ihre langen Treppen, die gebrechliche und herzranke Menschen sofort verriet, erinnern an die Schicksale der zwischen 1892 und 1954 hier angekommenen Flüchtlinge. Viele von ihnen wurden wieder zurückgeschickt. Einreisende, die Untersuchungen und Interviews überstanden, drohte nicht selten ein hartes Leben in Armut.

Hermann Teifer | AS & Skyline „Wie dann die Hitlerflüchtlinge kamen, in den 30er-Jahren, war das das Viertel der Juden, wo man nicht so gerne hinging, aber wo es halt billiger war als in der Upper West Side, wo es ein bisschen besser zugeht. Und so wurde das dann das Heim der Hitlerflüchtlinge aus Deutschland und aus Österreich. Und manche nennen es ‚Frankfurt an der Hudson‘ und andere nennen es ‚Das vierte Reich‘ – zynisch-ironisch.“

a lot less. Women typically became housemaids. If things turned out better, nannies. As for the men, they usually had to take on backbreaking jobs in factories. This joke actually comes from Israel, but it was exactly the same here. On the building site when the bricks were being passed along, then it would be: ‘Thank you, doctor.’ ‘You’re most welcome, doctor.’“

Narrator | Ellis Island | Suitcase | Photos

“I’m writing to say good-bye. If you have this in your hands, I will have left Germany forever. I’m facing a life in which I will have to struggle for bread – but I’m in good spirits and cheerfully confident – for I am completely unbroken in my mental and moral powers and in my sense of personal worth which cannot be diminished by outside influences.” Alice Salomon reached New York harbour on the Berengaria in September 1937. Together with all other passengers, she was taken to Ellis Island, a journey during the which she had to let the American immigration authorities’ interviews and investigations, which are still feared today, wash over her. The massive entrance hall with its long staircase, which instantly gave away those who were frail or had heart problems, call to mind the fate of the refugees who arrived here between 1892 and 1954. Many of them were sent back. Those arrivals who had passed the investigations and the interviews were often doomed to a hard life in poverty.

Hermann Teifer | AS & Skyline “When the Hitler refugees arrived in the 1930s, this was the Jewish quarter that people were not so keen to go to, but it was cheaper than the Upper West Side where things were a bit better. And so this became home to the Hitler refugees from Germany and Austria. And some people call it ‘Frankfurt on the Hudson’ and others call it ‘the Fourth Reich’ in a cynical-ironic way.”

Sprecherin | AS & Skyline | Zeitungsartikel

Bereits zwei Tage nach ihrer Ankunft wurde eine Pressekonferenz für sie arrangiert. Artikel in der New York Times und in der Herald Tribune beschreiben sie als die Jane Addams aus Germany. Ilse Eden, die heute in Kalifornien lebt, kannte Alice Salomon persönlich und hat mit ihr korrespondiert.

Ilse Eden (schwer zu verstehen) „Ich las einige wunderbare Briefe von ihr. Sie besuchte die USA und sie schrieb Briefe. Das war während der Prohibition. Ich glaube, sie wurden veröffentlicht. Ihre Beobachtungen. Ich denke, sie war sehr wahrscheinlich auch künstlerisch und musikalisch. Sie war eine sehr, sehr gute Beobachterin und war von dem Erfolg der Prohibition überzeugt. Sie dachte, dass die Prohibition gut funktionierte. Es würde so gut funktionieren, und niemand würde gegen die Prohibition stimmen. Ist das nicht witzig? Sie hatte eine wunderbare Zeit und war sehr anerkannt. Deshalb war sie so enttäuscht, als sie als Flüchtling in die USA zurückkam.“

Sprecherin | Das Blakely Hotel Alice Salomon wohnt zunächst in Hotels wie dem Blakely auf der 55. Straße, das früher Hotel Gorham hieß. Als „Fremde, die heute kommt und morgen bleibt“, erfährt sie den Unterschied zwischen der Aufnahme während ihrer Vortragsreise 1936 und als Flüchtling. Frank Salomon, Ilse Edens Cousin, war sechs, als er und seine Schwester Hannah zum ersten Mal Alice Salomon treffen.

Frank Salomon „Ich kann mich erinnern, dass ich ein paar mal in ihrer Wohnung in der 79. Straße East war. Die Wohnung war klein. Ich glaube, sie hatte ein kleines Wohnzimmer und ein kleines Schlafzimmer.“

Sprecherin | AS im Wohnzimmer | lesend „Das Leben hier ist hart, aber anregend. Ich rede viel, werde miserabel bezahlt, aber gebe auch wenig aus. Es ist für mich nicht ganz hoffnungslos. Die Sozialarbeiter hier tun, als ob alles, was in Europa gelernt und gemacht wird, völlig inferior ist. Sie nehmen unsere Diplom-Sozialarbeiter mit langjähriger Praxis nicht einmal in die Schulen hier auf!“

Narrator | AS & Skyline | Newspaper

article Just two days after her arrival, a press conference was organised for Alice Salomon. Articles in the New York Times and the Herald Tribune describe her as the Jane Addams of Germany. Ilse Eden, who now lives in California, knew Alice Salomon personally and corresponded with her.

Ilse Eden “I read some wonderful letters she wrote. She made a visit to the United States and she wrote letters. This was during prohibition. And I think they were published. But, you know, her observations. I mean, she was very, I think, probably also artistic and musical, and very, very observant. And she was absolutely sure that prohibition would work. It worked so well, she thought, and they would never vote against prohibition. Isn't that funny? She had a wonderful time and she was very well recognized. And that's why, when she came as a refugee, she was so disappointed.”

Narrator | Blakely Hotel At first, Alice Salomon lived in hotels such as the Blakely on 55th Street which used to be called Hotel Gorham. As a “foreigner who comes today and stays tomorrow”, she discovered a difference between her reception during her lecture tour in 1936 and as a refugee. Ilse Eden's cousin, Frank Salomon, was six when he and his sister Hannah met Alice Salomon for the first time.

Frank Salomon “I just remember going a few times to her apartment, which I think was on East 79th Street. And it was small. I think she had a small living room and a small bedroom.”

Narrator | AS reading in her living room

“Life here is hard but stimulating. I give a lot of talks, am paid very poorly but also spend little. Things are not entirely hopeless for me. Social workers here act as if everything that is done and learnt in Europe is completely inferior. They won't even admit our qualified social workers with years of practical experience in schools!”

Frank Salomon „Wenn ich mich richtig erinnere, war sie immer schwarz oder dunkel gekleidet. Und sie war eine eher strenge und ernste Frau. Und ich denke ein herum rennender Sechsjähriger, der ... Ich denke, dass sie viel besser mit meiner Schwester auskam, die zweieinhalb Jahre älter ist als ich.“

Sprecherin | Fotos der Sozialen Frauenschule in Berlin 1908 hat Alice Salomon die „Soziale Frauenschule“ in Berlin-Schöneberg gegründet. Sie schreibt dazu in ihren Memoiren: „Es gab keine ‚verkaufsfertige‘ Wissenschaft der sozialen Arbeit, die wir im Unterricht hätten anwenden können. Der Lehrkörper musste sich selbst entwickeln. Es gab keine Lehrbücher – wir mussten sie selber schreiben. Was wir leisteten, war wirkliche Teamarbeit.“

Ilse Eden | Fotos von AS und Studierenden „Sie war die Schwester meines Vaters. Sie korrespondierte mit meiner Mutter während des Krieges und danach; und meine Mutter war in ihre Schule für Sozialarbeit gegangen.“

Sprecherin | AS auf einer Parkbank An Ilse Edens Mutter schreibt sie 1947: „Es drückt mir das Herz ab, dass ich nichts für Euch tun kann. Meine Wohnung ist wie ein Bratofen, und ich bin auf 100 amerikanische Pfund abgemagert.“

Ilse Eden „Meine Mutter hatte Angst vor ihr, als sie bei ihr zur Schule ging. Aber sie versuchte uns zu helfen, indem sie meiner Mutter Rat gab und schrieb. Und meine Mutter schrieb ihr über mich. Und sie wollte uns helfen. Und sie war, glaube ich, die erste Frau, die einen Dokortitel von der Berliner Universität bekam. Sie glaubte wirklich, dass Frauen professionell werden sollten. Dass es eine Wissensgrundlage gibt, nicht einfach nur Gutes tun. Ich habe mir einige meiner alten Briefe an meine Mutter angesehen aus der Zeit, als ich gerade Sozialarbeiterin geworden war. Und was ich wirklich an der Sozialen Arbeit liebte: Anderen helfen, sich selbst zu helfen. Und ich denke, Alice Salomon tendierte auch zu dieser Auffassung.“

Frank Salomon “I remember – if I remember correctly – she was always dressed in black and dark clothes. And she was a rather stern, serious woman. And I think the idea of a little a six year-old running around was... I think she related much better to my sister, who is two and a half years older than me.”

Narrator | Photos of the Women's School of Social Work in Berlin In 1908, Alice Salomon founded the “Social School for Women” in the Schöneberg area of Berlin. She wrote about it in her memoirs: “There was no ‘pre-packaged’ science of social work that we could use in lessons. The staff had to start from the very beginning. There were no text books – we had to write them ourselves. What we were doing was real teamwork.”

Ilse Eden | Photos of AS and students “She was my father’s sister. She corresponded with my mother during the war and after the war, and my mother had gone to her school of social work.”

Narrator | AS on a park bench In 1947, Alice Salomon wrote to Ilse Eden’s mother: “It weighs on my heart that I can’t do anything for you. My apartment is like an oven, and I’ve lost so much weight that I’m only 100 American pounds.”

Ilse Eden “My mother was afraid of her when she was in graduate school, you know. But she, you know, she tried to help us like by giving my mother advice in her letters, and my mother would write to her about me, you know. And she wanted to help us and she was – I believe – the first woman who got a PhD in Berlin, at the University of Berlin. She really believed women should be professional and from, I think, at first having worked more as a volunteer, in the fact that women could be professionals. And that there is a knowledge base, you know; it’s not just do-goodism. You know that’s... I went back over some of my old letters when I first became a social worker to my mother, and what I really liked about social

Sprecherin | AS auf einer Parkbank „Hast Du Anschluss an eine jüdische Gemeinde gesucht und an die Sozialarbeit? Obwohl sie die europäische Ausbildung nicht anerkennen, fehlt es Ihnen doch an Kräften.“

Ilse Eden | Fotos von AS „Sie war eine sehr strenge Person. Und sie schaute streng. Sie war überhaupt nicht großmütterlich, wissen Sie. Natürlich war sie alleinstehend. Aber sie hatte natürlich alle diese jungen Studentinnen, die ihr sehr ergeben waren und die sie sehr verehrten. Und ich bin sicher, dass meine Mutter sie sehr verehrt hat und es sehr würdigte, dass sie uns wirklich helfen wollte. Ich denke es war schwierig, sie wirklich gut kennenzulernen.“

Sprecherin | AS im Central Park und in der Kirche Unverständlich blieb auch ihre Konversion vom jüdischen zum protestantischen Glauben. Ihre Auskunft dazu ist salomonisch: „Ich konnte jungen Frauen nicht helfen, Lebenskonzepte zu finden, wenn nicht mein eigenes fest und unverrückbar war.“ Welche Bedeutung die kulturellen Quellen für die Flüchtlinge hatten, erklärt Hermann Teifer.

Hermann Teifer „Das Kulturleben war besonders stark. Das war also Bildung und Kultur. Das sind natürlich diese deutschen Werte und die haben die, ob Flüchtlinge oder nicht, ob Ausgewiesene oder nicht: Das lag ihnen allen in den eigenen Knochen. Das war natürlich sehr wichtig und wiederum auf die Kinder gebracht. Die Kinder sollten Geige lernen oder Klavier lernen oder na ja, wenn es halt zu nichts anderem reicht, wenigstens die Klarinette. Aber das war eben unerhört wichtig. Und ins Konzert zu gehen. Wirklich die Groschen abzusparen, damit man ins Konzert in die Carnegie Hall gehen kann.“

Sprecherin | Carnegie Hall Hier trat auch das Busch-Serkin-Trio auf. Die drei durch ihre Kammerkonzerte weltweit bekannten Musiker deutscher und russisch-jüdischer Abstammung gehörten zum Freundeskreis Alice Salomons. Zu Alice Salomons 70. Geburtstag ist auch Frank Salomon zugegen, der von seinen Eltern angehalten ist, sich ordentlich zu benehmen.

workers, trying to help people to help themselves, you know. And I think, she was somewhere along that spectrum.“

Narrator | AS on a park bench “Have you tried to make contacts in a Jewish community and in social work? Although they don’t recognize European education, they’re short of staff.“

Ilse Eden | Photos of AS “She was a very stern person. And she looked stern. She was not grandmotherly at all, you know. Of course, she was single. But of course she had all these young, you know, students who were very devoted to her and who, you know, admired her a lot. And I’m sure my mother admired her and appreciated that she really wanted to help us. I think it would have been hard to really get to know her well.“

Narrator | AS in Central Park and in the church Her conversion from the Jewish to the Protestant faith was incomprehensible. The information she provides about it is Salomonian: “I couldn’t help young women to find concepts of life if my own was not firm and unshakeable.“ Hermann Teifer explains the importance the cultural background had for the refugees.

Hermann Teifer “Cultural life was particularly strong. So there was education and culture. These are of course German values, and they had them whether or not they were refugees, whether or not they had been expelled; they all had them written in their hearts. This was of course very important and as for the children, the children should learn to play the violin or the piano, or if they couldn’t manage anything else, at least the clarinet. This was really incredibly important. And to go to concerts, to really save the pennies in order to be able to go to Carnegie Hall.“

Narrator | Carnegie Hall The Busch-Serkin-Trio performed here. The three musicians of German and Russian-Jewish descent, known worldwide for their chamber music concerts, belonged to Alice Salomon’s circle of friends.

Frank Salomon und Programm des 70.

Geburtstags „Als ich sechs war, fand eine Geburtstagsfeier zu Ehren Alice Salomons statt. Sie war die Großtante meines Vaters und lebte damals in New York in 79. Straße East. Es war ihr siebzigster Geburtstag. Ich erinnere mich, dass ich zu der Feier ging und dass dort das Busch-Serkin Trio spielte. Und ich erinnere mich, dass ich damals, im Alter von sechs Jahren, dieses Trio zum ersten Mal hörte. Aber was mich am meisten interessierte, waren nicht die Musik und die Ansprachen, sondern die kleinen amerikanischen Flaggen auf dem Tisch, von denen ich eine mit nach Hause nehmen durfte. Das war meine Erinnerung an den Abend. Das war meine erste Begegnung mit dem Busch-Serkin Trio im Alter von sechs Jahren. Und ich glaube, es war 17 oder 18 Jahre später, dass ich für das Trio und mit dem Trio in Marlboro arbeitete. Das ist einer der wundervollen Zufälle, die sich zum Glück häufig im Leben ereignen.“

AS im Central Park Alice Salomon ist nicht mehr wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Angesichts der Verfolgung und Vernichtung in Deutschland zieht sie eine positive Lebensbilanz in ihrem amerikanischen Exil: „Ich bin so matt und habe viel zu leiden. Aber trotz allem habe ich immer empfunden, dass es ein gesegnetes Leben war. Ich habe den Wunsch, noch die Drucklegung meiner Lebenserinnerungen zu erleben. Sollte das gelingen, kann ich getrost schlafen gehen.“

Grab AS Alice Salomon starb mit 76 Jahren in New York, ohne dass dieser Wunsch in Erfüllung ging.

Frank Salomon was in attendance, too, at Alice Salomon's 70th birthday. He was instructed by his parents to behave himself.

Frank Salomon and the programme for the 70th birthday "When I was six years old, Alice Salomon, who was my father's great aunt and who lived in New York on East 79th Street, there was a celebration of her 70th birthday. And I remember going to the celebration. And who was performing there but the Busch-Serkin-Trio. And I remember that was the first time that I ever heard them at the age of six. But what interested me the most: not the music, not the speeches, but on the table were little American flags. And I was allowed to take one of them home. So that was my memory of that. But to think that here at the age of six I had my first contact with Busch Serkin, and that I think it was 17 or 18 years later I would be working for Serkin and with Serkin at Marlboro, is again one of these wonderful coincidences that happily happen frequently in life."

AS in Central Park Alice Salomon never returned to Germany. In her American exile, she makes a positive assessment of her life against the background of the persecution and murder of Jewish people in Germany: "I am weary and have much to suffer. But despite it all, I have always felt that it has been a blessed life. I would like now to see my memoirs in print. If this happens, I can safely go to sleep."

AS's grave Alice Salomon died in New York aged 76 without this wish having been fulfilled.

Alice Salomon 1872–1948

Adriane Feustel

Alice Salomon gehörte der emanzipierten und assimilierten jüdischen Mittelschicht an. Der Hintergrund blieb prägend, auch wenn Alice Salomon 1914 zum Protestantismus konvertierte und Elemente der protestantischen Sozialethik eine wichtige Grundlage ihres Werkes wurden.

Von 1902 bis 1906 studierte sie als Gasthörerin an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie, obgleich sie kein Abitur und die Schule nur neun Jahre, wie für Mädchen üblich, besucht hatte. Als Voraussetzung für den Besuch der Universität wurden ihre Publikationen anerkannt, u.a. zwei umfangreiche Artikel in dem von Helene Lange und Gertrud Bäumer 1901 herausgegebenen Handbuch der deutschen Frauenbewegung. 1906 promovierte Alice Salomon mit einer Arbeit über die ungleiche Entlohnung von Männer- und Frauenarbeit.

Seit 1893 engagierte sie sich in der sozialen Frauenarbeit und der Frauenbewegung. Sie arbeitete u.a. in einem Mädchenhort und Arbeiterinnenheim und wurde 1899 Vorsitzende des Vereins der Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit. 1900 übernahm sie im Bund Deutscher Frauenvereine Vorstandsfunktionen, ab 1909 auch in der internationalen Frauenbewegung im International Council of Women, ab 1920 als Vizepräsidentin.

Der zweite Schwerpunkt ihrer Arbeit waren Frauen- und soziale Bildung. Sie eröffnete 1899 den ersten Jahreskurs der Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit, mit dem in Deutschland die systematische Ausbildung für die soziale Arbeit begann, und gründete 1908 die Soziale Frauenschule in Berlin, 1925 die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit mit einer eigenen Abteilung für empirische Forschungen, 1916/17 initiierte und organisierte sie die Konferenz der Sozialen Frauenschulen Deutschlands, die sie bis

Alice Salomon 1872–1948

Adriane Feustel

Alice Salomon was a member of the emancipated and assimilated Jewish middle class. This background remained characteristic of her in spite of the fact that she converted to Protestantism in 1914 and elements of Protestant social ethics became an important basis of her work.

From 1902 to 1906, she studied Economics, History and Philosophy at the Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin as a guest student, although she did not have a higher school certificate and had attended school for only nine years which was for girls the usual duration to attend school at that time. Her publications were acknowledged as a sufficient qualification for university entrance. They include two extensive articles in a compendium on the German women's movement which was issued by Helene Lange and Gertrud Bäumer in 1901. Alice Salomon earned her doctorate in 1906 with a dissertation on inequality of labor wages between women and men.

In 1893, she started to be active in women's social work and in the women's movement. She worked, among other things, in an institution for girls and in a home for working women, and in 1899 she became chair of the Association of Girls and Women's Social Aide Work. In 1900, she became deputy chairwoman of the Federation of German Women's Associations. In 1909, she accepted a leading position in the International Council of Women, an international women's organisation, and from 1920 on she was its vice president.



The second focus of her work was on women's education and on social education. In 1899, she established the first annual course for the Association of Girls and Women's Social Aide Work. This was the start of systematic social work education in Germany. In 1908, she founded the Social School for Women in Berlin and in 1925 she opened the German Academy for Women's Social and Educational Work with its special department of empirical research. In 1916/17 she initiated and organized the Conference of German Women's Social Schools and was its chairwoman until 1933. In 1929, she contributed significantly to the foundation of an international committee of social schools – which is today's International Association of Schools of Social Work (IASSW) – and she was chair of this committee even beyond 1933. These projects still exist today, with the exception of the German Academy for Women's Social and Educational Work whose dissolution was instigated by Alice Salomon herself in May 1933 in order to escape the impending house search and liquidation by Nazi SS troops. The Academy was not reestablished after 1945.

In 1933, Alice Salomon was stripped of all her public offices and in 1937, when she was sixty-five, the Gestapo, the Nazi Secret State Police, forced her to emigrate. Since the First World War, anti-Semitic attitudes had increased even in the women's movement and they prevented her nominations for the chair of the Federation of German Women's Associations and in 1928 for the chair of the International Council of Women, too. Alice Salomon died in 1948 in New York.

1933 leitete, 1929 war sie maßgeblich an der Gründung des Internationalen Komitees sozialer Schulen beteiligt (heute: International Association of Schools of Social Work/ IASSW), dessen Vorsitzende sie über 1933 hinaus war. Die Projekte bestehen bis heute. Einzig die Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit, deren Auflösung im Mai 1933 Alice Salomon selbst veranlasste, um der drohenden Hausdurchsuchung und Liquidierung durch die SS zu entgehen, wurde nach 1945 nicht wieder neu gegründet.

Alice Salomon wurde 1933 aus allen öffentlichen Ämtern verdrängt und im Alter von 65 Jahren 1937 von der Gestapo zur Emigration gezwungen. Der seit dem Ersten Weltkrieg auch in der Frauenbewegung zunehmende Antisemitismus hatte bereits vorher dazu geführt, Nominierungen Alice Salomons für den Vorsitz des Bundes Deutscher Frauenvereine und 1928 auch für den Vorsitz des International Council of Women zu verhindern. Alice Salomon starb 1948 in New York.

